

Etwas über die »Rechtfertigung Gottes wegen des Leidens«

Die sog. Theodizee-Frage, wie sie üblicherweise gestellt wird, nämlich: »Weshalb lässt Gott das Leiden in der Welt zu?«, unterstellt die objektive Gegebenheit eines jenseitigen und allverantwortlichen bzw. –zuständigen »Schöpfers«, dessen Aufgabe es ist, sich um jedes seiner Geschöpfe fürsorglich und vorbildlich zu kümmern. Und gewiss liefert sich jeder Versuch, gute Gründe zu finden, weshalb »Gott« sich tatsächlich anders verhält, von Anfang an schon dem Spott aus: Die lebendige Natur dokumentiert in jedem Augenblick ein Fressen und Gefressenwerden, und auch sonst und darüber hinaus scheint die »Schöpfung« grausamste Vorgänge in Hülle und Fülle zu bieten. Kein großes Kunststück, satirische Romane à la Voltaires "*Candide oder Die beste aller Welten*" zu schreiben! Sondern es kann sich bei dem sog. Theodizee-Problem immer nur um die Rechtfertigung eines bereits näher bestimmten und durchreflektierten Gottesbegriffs angesichts der Welt, wie sie ist – und sie ist in der Tat von Grund auf als leidvoll bezeichnbar! – handeln. Gottesbegriffe aber sind menschliche Begriffe, und ein durchreflektierter und also gediegener Gottesbegriff würde ohnehin die Theodizee-Frage beinahe erübrigen müssen – ob einem der Gott des dann durchreflektierten Begriffs noch gefällt oder nicht, bleibt dabei zweifellos eine andere Frage!

Allerdings würde sich die Theodizee-Frage auch schon glaubens-existential erübrigen müssen – wie es sich bei Jesus oder viel später im »Reflexionszeitalter« etwa bei Kierkegaard nachweisen ließe: Was befähigt oder ermächtigt mich denn, mich sozus. in eine Loge außerhalb des Weltgeschehens zu setzen und nunmehr über dieses Geschehen ein Urteil zu fällen wie über einen Film und seinen Regisseur oder ein Stück und den Autor? Wie komme ich dazu, mich als eine Art Über-Gott zu betrachten? Veranlasst mich dazu meine besondere Gescheitheit? Oder vielleicht doch nur meine besondere Dummheit?

Wir müssen andererseits aber auch nicht allzu hart sein! Wenn Gott und die Welt irgendwie eins sind – und es gehört bereits zu einem gediegeneren Begreifen, dass sie es sind – dann werden wir mit unserem Vermögen zu denken wohl selbst Teil sein von beiden und also auch mit dem Gott in uns über den Gott außer uns etwas zu sagen vermögen. Werden jedenfalls nicht notwendigerweise durch Schweigen den Sachverhalten entsprechen.

Denkend nun aber und mehr oder weniger begreifend kommen wir nicht um die Einsicht herum, dass der von uns vorauszusetzende »Gott« zumindest immer auch so ist, wie die Welt uns erscheint – und wenn wir nicht geradezu dazu neigen, die Welt leidvoll und grausam zu nennen; immerhin scheint sie doch eine Reihe auch erfreulicher Aspekte zu haben! – so werden wir sie ohne Zweifel doch als rätselhaft, vielleicht als geheimnisvoll noch bezeichnen. Wobei wir mit »rätselhaft« eher ein uns Zurückstoßendes, mit »geheimnisvoll« ein uns Anziehendes meinen.

Indessen ist hier noch durchaus nicht ersichtlich, weshalb überhaupt die Rede von »Gott« zu sein hätte. Wir könnten es ja auf diesem Stand der Betrachtung dabei auch belassen, lediglich die Welt wahrzunehmen. Dann ist eben die Welt, wie sie ist! Und sollten wir uns nun etwa zu einer Rechtfertigung der Welt, gleichsam zu einer »Mundodizee« überhaupt aufschwingen wollen? Doch schwerlich!* Und wenn wir das Raunen eines Geheimnisses in ihr durchaus zugeben wollten, so würden wir vielleicht sogar noch die Welt als irgendwie »göttlich« bezeichnen – und so wäre »Gott« bereits wieder im Spiel. Tatsächlich kommen wir schließlich um den Gedanken an Gott schwerlich herum, den Gedanken nämlich an eine Geheimnistiefe, welche der in uns selbst zu bemerkenden Geheimnistiefe entspricht! Schon die Sprache, wenn sie von »Gott« spricht, hat dergleichen wie Personalität oder Über-Personalität immer im Sinn: nicht etwas

* Auch wenn etwa Nietzsche es tat, dem die Welt allein als ein ästhetisches Phänomen gerechtfertigt schien.

lediglich Attributives, sondern Substantialität, »Subjektivität«. Was wir in uns selber bemerken, muss in dem Urgrund der Welt mindestens sein: *"Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?"* (Ps 94,9) Es wäre schwerlich plausibel, Subjektivität, Geist, Seele, Bewusstsein als nachgeordnet und marginal nur zu nehmen.

Hier nun aber haben wir sogleich darauf zu achten, dass sich uns nicht etwas verwirrt: die Frage nämlich, inwiefern ein von der Welt oder dem Universum unterscheidbarer »personhafter« Gott generell vorausgesetzt werden muss, mit der ganz anderen, von welchem Wollen und von welcher Gesinnung dieser Gott ist. Und es würde eben nun kurzschlüssig sein, Gott als eine Art fürsorglichen »Landesvater« zu sehen! Nicht nur, dass er es seiner gesamten »Schöpfung« gegenüber offensichtlich nicht ist – und offensichtlich auch nicht gegenüber der Menschheit im Ganzen – er muss es auch nicht sein! Oder wäre er dazu etwa »moralisch« verpflichtet? Aber dann wäre er moralisch bereits auch verpflichtet gewesen, keine Fleischfresser zu schaffen! Und vielleicht nicht einmal Pflanzenfresser! Vielleicht wäre er moralisch verpflichtet gewesen, gar nichts zu schaffen!

Wenn aber Gott nicht als ein landesväterlicher Gott begriffen sein muss, als was für einer dann? Als ein unbeteiligter, gleichgültiger etwa? Oder als ein Brett- oder Sandkastenspieler wie jenes heraklitische Kind, welches in dem einen Augenblick etwas baut oder gewinnt und es im nächsten bereits wieder zerstört oder verliert? Dann stellte sich allerdings sogleich wieder eine andere Unbehaglichkeit ein; denn ist es plausibel, als ein um den Sachverhalt wissender Mensch nicht solch ein ewiger Spieler wie Gott selbst, sondern lediglich ein Gespieltes zu sein – oder auch lediglich einer, welcher eine kurzfristige Ermächtigung zum Spielen besitzt? Kein Wunder jedenfalls, wenn Menschen verlockt sich nun fühlen, überhaupt Spieler zu sein und auch langfristig das Gottes-Spiel an sich zu reißen bzw. Gott selbst nun zu spielen! *"Gäbe es Götter – wie könnte ich es ertragen, kein Gott zu sein!"* (Nietzsche)

Wie wäre es aber, Kind – nicht auf dem Thron selbst, sondern eines königlich herrschenden Gottvaters zu sein? So dass die Natur oder die Welt – mit all ihrem Grausen, aber auch all ihrem Reiz – vielleicht die Mutter nun wäre, der Vater aber eben Gott oder der Geist! Kind zu sein unumgänglich von beiden! Nicht ausschließlich der Welt und auch nicht ausschließlich von Gott! Nie also Gott selbst werden könnend (und müssend), nie aber auch untergehen müssend (und könnend) in Welt! Erwählt und bevorzugt zu sein! Denn die Stellung des Kindes ist ja eine andere als es die etwa des Untertanen oder auch die des Ministers – und erst recht die des Werks! Gott wäre nun – schlecht und recht – König! Und die Stellung, welche ihm gegenüber die einzelnen Menschen wie auch die Welt Dinge zu haben vermögen, wäre durchaus verschieden!

Es ist dies der Gedanke, welchen das Christentum hat. Und unter ihm nun verlagert sich die »Theodizee-Frage« an eine ganz andere Stelle. Sie lautet jetzt nicht mehr: Weshalb gibt es in der Welt physische Leiden oder moralische oder soziale? Sondern: Weshalb gibt es Bevorzugte oder Erwählte, und weshalb offenbar daneben auch solche, welche es nicht sind? Wer aber stellt überhaupt, und zwar mit Ernst, diese Frage? Wie es scheint, doch nur die Erwählten? Die nicht Erwählten stellen sie lediglich akademisch, spielerisch – vielleicht auch mit der Pose des moralisch Empörten und um dartun zu können, wie absurd die gesamte Annahme überhaupt ist! Tritt aber der Ernst in das Fragen, so gehören auch schon die Fragenden wieder zu den Erwählten, und es löst sich in gewisser Weise das gesamte Problem auf!

Restlos löst es sich dennoch nicht auf. Denn es hat immer noch die Liebe mit dieser Frage zu ringen – die Liebe, die nicht nur sich selbst, sondern auch den geliebten Anderen zu der Schar der Erwählten gezählt wissen möchte.

22. Dezember 2023